

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 18

Artikel: Klatsch von Fama Miesepeter
Autor: Miesepeter, Fama / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLATSCH

VON FAMA MIESEPETER



Am Anfang der Menschheitsgeschichte, behauptet ein Sammler von historischen Kuriositäten, steht der Klatsch; denn ohne Klatsch hätte es die Menschheit niemals zu einer Geschichte gebracht.

Als ein Bekannter dem alexandrinischen Dichter Kallimachos erzählte, sein Nachbar habe allerhand Unschönes über ihn berichtet, antwortete der Dichter: «Er hat vermutlich gewußt, daß du derartiges Zeug gern hörst.»

Für viele ist der Klatsch das Salz des Lebens, vielen allerdings versalzt er das Leben.

Rivarol erkannte: Unter zehn Personen, die über uns sprechen, sagen uns neun Böses nach, und die einzige, die Gutes von uns sagt, sagt es schlecht.

Eine ungeheure Rolle spielt der Klatsch in Amerika, und berüchtigte, meist älthche Klatschkolumnistinnen leben hervorragend von ihrer Tätigkeit, im süßen Leben der Alten Welt Material zu sammeln und es zu Klatschcocktails für die Zeitungen zu mischen. Der Einfluß der Hollywooder Filmklatschtanten soll so groß sein, daß von ihm mitunter die Karriere eines Stars abhängt, und das Time-Magazin meinte einmal, die künstlich aufgeblä-

senen Persönlichkeiten des Films und der mondänen Welt würden in sich zusammenfallen wie Ballons, denen die Luft entweicht, wenn ihre Namen nicht fast täglich in den Klatschspalten der Presse erwähnt würden.

Die in Europa bekannteste Klatschkolumnistin: Elsa Maxwell, oft Elsa Klatschwell genannt, 1883 als «schönstes Baby Kaliforniens» preisgekrönt, Organisatorin extravaganter Parties für die gelangweilte Society («Die Reichen sind die ärmsten Leute, ich mache wieder Menschen aus ihnen ...»). Ex-Präsident Eisenhower hat die Maxwell eine «lebende amerikanische Institution» genannt, Shaw bezeichnete sie als «das achte Weltwunder», der AbisZ vom Nebi einmal als ein «absolut zuverlässig wirkendes Brechmittel». Klatschtante Maxwell («Ohne mich stürbe die Society vor Langeweile ...») hat übrigens auch ein Buch «How to do it or the lively Art of Entertaining» herausgegeben, in welchem es so nebenbei heißt: «Ich will natürlich nicht sagen, daß lebenswerte Menschen immer Dummköpfe sein müssen, aber Verstand und Wissen allein sind keine grundlegenden Voraussetzungen für gesellschaftlichen Erfolg.»

Als Frank Sinatra erfuhr, daß die Klatschkolumnistin Dorothy Killgallen mit einer Fleischvergiftung im Spital liege, rief er aus: «Die Ärmste, sie wird sich doch nicht in die Zunge gebissen haben?!»

Ausgiebig hat sich Oscar Wilde mit dem Phänomen Klatsch auseinandergesetzt. «Es ist», meinte er, «ganz aschgrau, wie die Leute heutzutage hingehen und hinter dem Rücken anderer Leute Dinge erzählen, die vollkommen wahr sind.»

Immerhin: «Nur etwas auf der Welt ist schlimmer, als im Mittelpunkt des Geredes zu stehen, nämlich: nicht im Mittelpunkt des Geredes zu stehen.»

Und ein Bekenntnis: «Meine eigenen Angelegenheiten langweilen mich tödlich, ich ziehe diejenigen schönen Dinge vor. Die einzigen schönen Dinge sind die Dinge, die uns nichts angehen.»

Heinrich Heine übersetzte das lateinische Zitat «De Mortuis nil nisi bene» (von den Toten nur Gutes): Man soll von den Lebenden nur Böses reden.

Wie glücklich, ruft G. C. Lichtenberg aus, würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute

Sachen sowenig bekümmerte wie um seine eigenen!

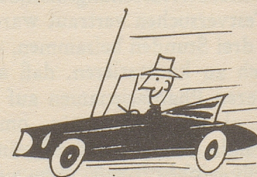
Eine Klatschbase, meinte Theo Lingen, ist eine Frau, die einem heute schon sagen kann, was ihre Nachbarin morgen tun wird, und die einem anderntags erklären wird, warum die abgefeimte Person es nicht getan hat.

Man huldigt, hält Peter Kilian fest, dem Klatsch gewissermaßen wie dem Schwarzhandel: alle Welt betreibt ihn, aber niemand will die Ware umgesetzt oder sie gekauft haben. Für unzählige Menschen wird das Dasein erst interessant und vor allen Dingen auch pikant, wenn sie am Glück oder Unglück (vor allem aber an letzterem) teilnehmen können.

Professor Allport und Professor Cantril von der Universität Princeton haben den Klatsch wissenschaftlich erforscht und unter anderem den Rat gegeben, Klatsch nicht durch offizielle Gegenargumente oder Prozesse zu bekämpfen, sondern so weiterzuleben, als existiere Klatsch überhaupt nicht: auf diese Weise bringe man ihn am ehesten zum Schweigen.

Das hat viel früher schon Goethe gewußt und sich dementsprechend verhalten, während seine Lebensgefährtin Christiane Vulpius enorm unter den tausendzüngigen Verleumdungen und Mißreden gelitten hat, die über sie in Umlauf gesetzt wurden, nicht nur von neidischen Geschlechtsgenossinnen, nicht nur von primitiven Leuten, sondern auch von Köpfen wie Friedrich Schiller, Wilhelm von Humboldt, Wilhelm Grimm.

«Laß die Menschen reden», rät Goethe brieflich der Bedrückten. «Laß die Menschen reden, was sie wollen. Du weißt ja die Art des ganzen Geschlechts, daß es lieber beunruhigt und hetzt, als tröstet und aufrichtet. Das ist in der Welt nun einmal nicht anders, keiner gönnt dem andern seine Vorzüge, von welcher Art sie auch seien;



Das Cabriolet mit dem er prahlt,
ist größtenteils noch nicht bezahlt.
(Wer einen Treffer gewinnt,
schmunzelt im stillen!)

21. Mai

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

und da er sie ihm nicht nehmen kann, so verkleinert er sie, oder leugnet sie, oder sagt sogar das Gegenteil. Wie mancher Schuft macht sich jetzt ein Geschäft daraus, meine Werke zu verkleinern, ich achte nicht darauf und arbeite fort.»

Ein einziges Mal wehrte sich Goethe nach außen hin kräftig, als ihm der Klatsch zu bunt wurde. Kurz nach seiner in aller Stille vollzogenen Trauung, die fünf Tage nach der Schlacht bei Jena stattgefunden hatte, erschien im November 1806 in der «Allgemeinen Zeitung» die primitive, abgeschmackte und erst noch ungenaue Notiz: «Goethe ließ sich unter dem Kanonendonner der Schlacht mit seiner vieljährigen Haushälterin Dlle. Vulpius trauen, und so zog sie allein einen Treffer, während viele tausend Nietten fielen.»

Goethe damals über den Anreger der Meldung: «Man weiß sehr gut, daß der Friede, wie das stehende Wasser, solches Ungeziefer hervorbringt; wenn es aber im Krieg erscheint, dann ist es erst recht ekelhaft. Ich bin nicht vornehm genug, daß meine häuslichen Verhältnisse einen Zeitungsartikel verdienen; soll aber was davon erwähnt werden, so glaube ich, daß mein Vaterland mir schuldig ist, die Schritte, die ich tue, ernsthaft zu nehmen: denn ich habe ein ernstes Leben geführt und führe es noch.»

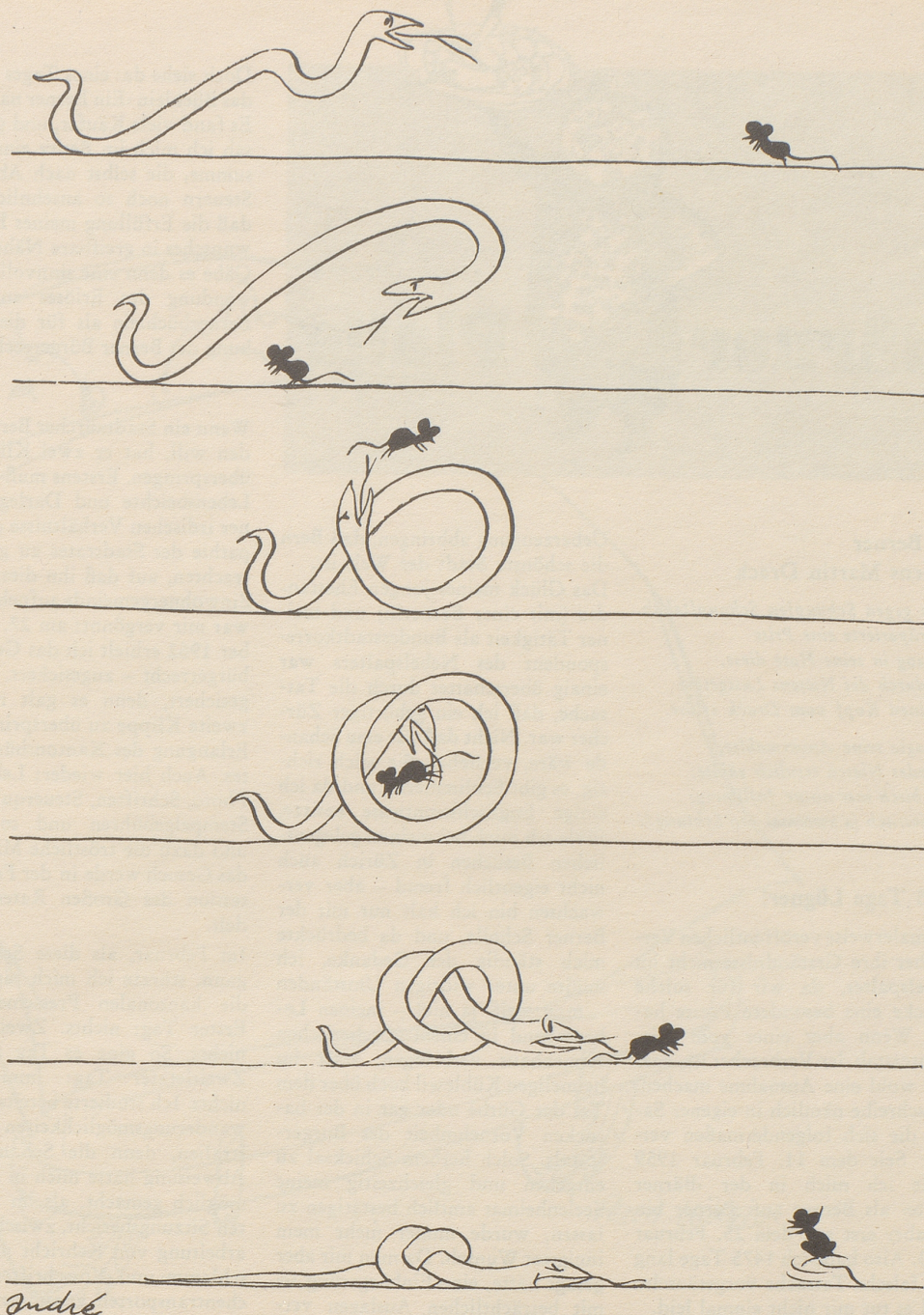
Klatschen, spricht Wilhelm Busch, heißt: andrer Leute Sünden beichten.

Lavater warnte: Sprich nicht Böses von einem Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt, und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: Warum erzähle ich es?

Erzeuger des Klatsches ist, behauptet Thaddäus Troll, meist ein malizöses Stück Hirn weiblichen Geschlechts, von dem die Gelehrten behaupten, es wiege weniger als das Gehirn des Mannes.

Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, daß auch Männer nicht ungern klatschen, wenn sie der Sache vielleicht auch einen andern Namen geben. Wenn sich vier Frauen unterhalten, besagt ein alter Spruch, so nennt man das einen Klatsch; aber wenn vier Männer miteinander quatschen, so nennen sie es eine Konferenz.

Ein italienisches Sprichwort: Etwas wiederholen, was man sagen gehört hat, wird schon zur halben Lüge. In der Schweiz: Vom Ghööresäge leert me lüüge.



Ich bin, gesteht Wolfgang Ebert, ein heimlicher Anhänger des Klatsches. Wieviele gesellschaftliche Zusammenkünfte wären in Längeweile erstorben, gäbe es nicht den

Klatsch. Hat man schließlich alle abwesenden Bekannten durchgenommen, so erheben sich bereits einige Gäste und gehören nun – kaum fällt die Tür hinter ihnen ins Schloß – auch zu jenen, über die man nun ungestört klatschen kann, ja, in besonders günstig gelagerten Fällen haben sie sogar noch im Laufe des Abends einigen neuen Stoff geliefert.

Konsequenztraining

«Das schönste an ihr», soll der französische Maler Claude Monet (1840–1926) beim Anblick einer neuen Lokomotive in der Gare Saint-Lazare in Paris gesagt haben, «ist der Dampf!»

Nicht auszudenken, was Monet heute angesichts eines neuen Autos sagen würde ...

Boris



Sie sei, beklagte sich die Klatschkolumnistin Hedda Hopper bei Red Skelton, bei Doris Day gewesen, und diese habe während des Besuches wohl ein Dutzend mal gegähnt. «Vielleicht», meinte Red, «hat sie gar nicht gegähnt. Vielleicht wollte sie einfach auch einmal etwas sagen.»

